

Geeint in der Ewigkeit

Delberz, im Jahre 2518 IC.

Pilgrimm saß alleine auf der überdachten Terrasse einer Taverne und trank Weinbrand direkt aus der Flasche. Immer wieder konnte man das Glimmen seiner Pfeile im Dunkeln ausmachen, nur dann wurde sein Gesicht unter dem breitrempigen Hut erkennbar. Es war vernarbt und vom Wetter gegerbt, die Zeit hatte ihre Spuren hinterlassen. Die grauen Augen starrten teilnahmslos in die Nacht hinaus. Viel gab es in der kleinen Stadt Delberz auch nicht zu sehen. Sie lag mitten im Drakenwald, südlich von Middenheim. Hier gab es nicht viel, außer schlechtem Wetter und argwöhnischen Menschen.

Die hier lebenden Menschen sogen den Argwohn bereits mit der Muttermilch auf. Mitten im Drakenwald hatten die Menschen wenig Ruhe. Nachdem in den letzten Jahren zahlreiche Dörfer und Burgen durch die Tiernmenschen dem Erboden gleichgemacht wurden hatte Boris Wütterich, der Kurfürst Middenlands, die Säuberung des Waldes befohlen. Bisher trugen seine Mühen nur wenige Früchte, um so wichtiger war Pilgrimm's Arbeit mittlerweile geworden. So erlebten die Menschen wenigstens etwas Gerechtigkeit und Sühne, wenn auch nicht in dem Maße, wie es nötig wäre.

Plötzlich erhellte ein Blitz das Dunkel der Nacht und beleuchtete die drei leblosen Leiber, die auf dem Marktplatz im Wind hin und her wogen. Die Verurteilten des vergangenen Tages. Der Strick brachte keinem der Dreien ein jähes Ende, ihre Todeskämpfe dauerten mehrere Minuten, doch es waren Verbrecher, Menschen die ihrer gerechten Strafe zugeführt worden waren. Ihnen war es zu verdanken, das Pilgrimm von Carroburg aus den weiten Weg nach Delberz auf sich nehmen musste. Kein anderer seines Ordens hatte offenbar die Zeit oder die Muse dazu hier ihrer Pflicht nachzukommen. Die Toten hatten gemeinsam den hiesigen Ulicpriester überfallen und ausgeweidet, so waren ihre Todesurteile wie von selbst geschrieben. Wäre der Verdacht auf Kultismus nicht aufgekommen, dann wäre seine Anwesenheit und seine Befragungen nicht einmal notwendig gewesen. Doch so musste er herausfinden, ob es sich nur um drei Verblendete handelte oder um einen kleinen Teil einer größeren Schar. Zu seinem Bedauern schien es sich nicht um letzteres zu handeln.

Und jetzt saß er da, rauchte, trank und versuchte zu vergessen. Er versuchte immer zu Vergessen. Viele Leute seinesgleichen hatten Dinge gesehen und erfahren, die ihren Verstand angriffen und vernebelten. Hexenjäger, wie Pilgrimm einer war, wandelten oft auf einem schmalen Grad zwischen Exzentrik und Wahn.

Doch Pilgrimm war nicht wahnsinnig geworden, weil er zu viel Verderbtheit in dieser Welt erlebt hatte. Er war dem Alkohol verfallen und wurde jähzornig. Er vernachlässigte seine Pflichten als Jäger und lebte schon lange nicht mehr nach dem asketischen Ideal. So war er vor einigen Jahren aus dem persönlichen Dienste der Wütterichs ausgetreten und arbeitete nun allein. Er war ein einsamer Jäger geworden, ein Priester Solkans. Er lebte und arbeitete nur noch, um das Böse dieser Welt auszutreiben, um zu vergessen, was einst war.

Denn einst hatte Pilgrimm eine Frau und einen Sohn. Er wollte seinen Dienst quittieren und sich für seine Familie zurückziehen. Eines Tages kam er von einer Jagd zu Frau und Kind zurück, doch er fand sein Haus verwüstet vor. Mit gezogener Waffe durchsuchte er sein Heim, schrie pausenlos nach seinen Liebsten. Doch er bekam nie eine Antwort. Er folgte einigen Blutspuren bis ins Schlafzimmer, er ahnte bereits Furchtbares, als er durch die Tür schritt. Seine Waffe rutschte ihm aus der Hand und fiel polternd zu Boden. Er stand einfach nur da und starrte in die kalten Augen seiner Frau.

Sie lag vor dem Bett, ihre Kleider hingen ihr in Fetzen vom Leib und die Haare waren vom Blut verklebt. Doch das schlimmste war das, was zwischen den Kleidungs Fetzen zu sehen war. Der Brustkorb seiner Frau war gewaltsam aufgebrochen worden und die Rippen waren aufgefächert und wirkten wie eine groteske, rote Blume. Ihr Herz fehlte, ebenso wie sein Sohn.

Pilgrimm konnte sich nicht auf den Beinen halten. Die Liebe seines Lebens lag grausam verstümmelt vor ihm, von seinem Sohn fehlte jede Spur. Wer hatte ihr das angetan? Wer war zu so etwas fähig...

Pilgrimm schüttelte die Gedanken ab, führte die Flasche wieder an die Lippen und setzte erst wieder ab, als der letzte Tropfen seine Kehle hinab geronnen war. Er stand auf und stützte sich kurz an der Wand ab. Er brauchte einen Moment, um sich an das Drehen der Welt zu gewöhnen, darin hatte er genügend Übung. Dann sah er etwas in der Dunkelheit. Er steckte die Pfeife ein und zog den ledernen Mantel enger um sich, ehe er begleitet von Blitz und Donner in den Regen hinaustrat. Er war rastlos. Seit Stunden starrte er die baumelnden Leichname an und ausgerechnet jetzt drückte sich ein dunkler Schatten bei den Toten herum.

Diese elenden Gaffer machten ihn krank. Nur gut, dass seine Arbeit selten gesellschaftstauglich wurde.

Mit jedem Schritt konnte er mehr erkennen. Es war eindeutig ein Mann, groß und kräftig, der sich an den Leichen zu schaffen machte. Er schnitt gerade den zweiten Toten vom Strick, als er Pilgrimm bemerkte. Der Fremde hob die Hand zum Gruße und zeigte keinerlei Angst vor dem Hexenjäger. Eine äußerst seltene Reaktion. Doch der Fremde, war bei genauerer Betrachtung gar nicht so fremd. Es war der Henker, der diese drei Gestalten aus dieser Welt geleitet hatte. Pilgrimm nickte zum Gruß und ging ziellos an dem Schauspiel vorbei. Er hatte keine Lust mit dem Henker zu sprechen, denn er musste sich eingestehen, dass er ein schlechtes Gewissen dem Vollstrecker gegenüber empfand. Eigentlich gehörte es zu Pilgrimms Pflichten nicht nur das Urteil zu fällen, sondern auch bei der Vollstreckung zumindest Anwesend zu sein. Doch um diese Pflicht hatte er sich gedrückt. Die gesamte Hinrichtung verbrachte er im Gasthaus, fernab vom Trubel und dem makaberen Spektakel. Er verabscheute es, wie sich der Pöbel am Blut der Verbrecher labte. Wie die Motten zum Licht strömten sie aus ihren Löchern hervor, nur um jemanden zu sehen, dem es schlechter ging als einem selbst.

Pilgrimm stapfte durch die feuchten Gassen. Schlamm bespritzte seinen Mantel, seine Stiefel schmatzen bei jedem Schritt. Es tropfte von der Krempe des Hutes in seinen Nacken. Der Kopf des Jägers hämmerte. Der Tag war lang und der Alkohol zeigte mittlerweile doch seine Wirkung, um sich zu beruhigen rauchte er meist seine Pfeife. Das war bei diesem Wetter schlicht undenkbar. Er war noch immer ruhelos. Was sollte er tun? Er wollte ins Warme gehen, essen, trinken, vergessen. Wenigstens für den Augenblick. Doch er konnte seine Gedanken nicht von dem Henker lösen. In Solkans Namen, sollte er wirklich ein schlechtes Gewissen haben? Wird er etwa auf die alten Tage gefühluselig? Pilgrimm vertrieb die Gedanken mit einem Schulterzucken und machte kehrt. Er entschloss sich dem Henker wenigstens seinen Dank auszudrücken, ehe er wieder ins Warme einkehrte. Das war ohnehin der kürzeste Weg zu seinem Gasthaus, warum also die falsche Scham?

Als Pilgrimm auf dem Marktplatz trat bemerkte er, dass er zu spät war. Der Galgen war leer und der Henker war weit und breit nicht zu sehen. Verdammt nochmal. Pilgrimm änderte seine Pläne ebenso ungern, wie selten. Deswegen ging er zum Galgen und blickte auf den schlammigen Boden. Der Henker hatte einen Karren dabei gehabt, um die Leichen zu transportieren. Der schwere Wagen hatte eine deutliche Spur auf dem Pflaster des Platzes hinterlassen. Hatte das Wetter also doch etwas Gutes. Pilgrimm seufzte halb aus Zufriedenheit, halb aus Unmut. Er stapfte weiter durchs kalte Nass und folgte den Spuren bis zu einem größeren Haus, dass etwas abseits lag. Nicht ungewöhnlich für Henkershäuser. Ihr Ruf war selten besser, als der eines Hexenjägers. Pilgrimm klopfte an das schwere Eichentor, wieder donnerte und blitzte es laut. Er fluchte leise, als keine Reaktion von innen kam. Er zog am eisernen Türknäuf und die Tür schwang auf. Er sah einen mit Fackeln beleuchteten Gang, dem er folgte. Er wusste, dass der Henker noch eben wach war, er musste ja irgendwo hier sein. Ein flaues Gefühl breitete sich in seiner Magengegend aus. Der Hexenjäger konnte nicht einschätzen, ob es am Alkohol lag oder ob es eine schlechte Vorahnung war. Es war zweifellos unheimlich hier in der Leichenhalle, doch was sollte hier schon schlimmeres auf ihn warten, als totes Fleisch?

Als Pilgrimm um eine Ecke bog sah er vor sich einen hell erleuchteten Raum, Schrecken und Abscheu breiteten sich auf seinen Zügen aus. Der Leichenkarren mit Zweien der Verstorbenen stand direkt zu seiner Linken. Vor sich sah er den Henker, wie er sich über den dritten Leichnam beugte und sich augenscheinlich an dessen Fleisch labte. Der Brustkorb des Toten war aufgebrochen und die Rippen ausgefächert. Pilgrimm zog die Pistole aus dem Holster und richtete sie auf dem Henker, der mittlerweile seinen Gast bemerkt hatte. Langsam drehte er sich um, breit grinsend und blutverschmiert. Der Hexenjäger zögerte nicht und zog den Abzug seiner Waffe. Es geschah nichts, das Pulver war nass geworden. Pilgrimm fluchte leise, der Unhold lachte auf. Seine Reißzähne blitzten bedrohlich auf, ehe er sich auf den Jäger stürzte.

Reflexartig griff der Hexenjäger nach hinten. Eigentlich müsste ein Zweihandschwert auf seinem Rücken hängen, doch er hatte es aus Bequemlichkeit abgelegt. Mit so etwas konnte doch keiner rechnen. So zog er gerade noch eines der Wurfmesser aus der Brusthalterung, ehe das Monster sich auf ihn stürzte und gegen die Wand schleuderte. Pilgrimm trieb es die Luft aus den Lungen, solch eine unvorstellbare Wucht lag dahinter. Als er nach oben blickte sah er, dass sein Messer in der Brust des Angreifers steckte, doch den schien es nicht im geringsten zu interessieren. Pilgrimm zog ein weiteres Messer. Gut, dass er wenigstens die nicht abgelegt hatte. Der Henker umfasste den Hals des Jägers und hob ihn mit übermenschlicher Kraft in die Höhe, seine Füße verloren den Halt und baumelten wild zappelnd in der Luft. Seine Tritte schienen kaum bemerkt zu werden und Pilgrimm's Blick wurde glasig. Mit einem letzten Kraftakt stieß er seine Messerklinge in die linke Augenhöhle des Henkers. Mit einem gellenden Schrei taumelte dieser verletzt nach hinten und riss sich die Klinge aus der Höhle, der Glaskörper war vollkommen zerstört und lief aus. Pilgrimm lag auf dem Boden und rang nach Luft. Er zog sein letztes Messer. Kurz flammte Verzweiflung in seinem Geist auf, doch er rang ihn nieder. Er war ein Diener Solkans, er lebte für das Ausbrennen jedes Makels dieser Welt.

Der Henker umfasste den Griff des Messers mit unbändiger Wut, halb blind taumelte er auf den Hexenjäger zu. Mit letzter Kraft schnellte Pilgrimm nach vorn und stieß die Klinge in den Hals des Henkers, ehe dieser ihn mit einem kräftigen Schlag wieder zu Boden schickte. Es war vorbei. Er lag unbewaffnet auf dem Boden vor einem Leichen schändenden Monster. Der Henker blutete aus zahllosen Wunden und grinste trotzdem breit.

Plötzlich hörte Pilgrimm eine helle Stimme und sein Bezwinger ließ von ihm ab. Er wandte sich zur Tür und ging auf die Knie. Eine deutlich kleinere Gestalt war hereingekommen. Sie war vermutet, aber schien noch sehr jung zu sein. Die Hand der Gestalt strich über das Gesicht des Henkers, als augenblicklich jedes Licht wich und der Dunkelheit Platz machte. Die Haut des Henkers wurde aschfahl und rissig wie Papier. Der sterbende Henker blickte Pilgrimm an, dieser konnte genau sehen, wie sein verbliebenes Auge grau wurde und seine Mundwinkel einrissen. Er sank zu Boden und seine Haut begann zu Staub zu zerfallen, ehe der Körper die Erde berührte.

Die Gestalt legte die Kapuze ab und kam auf Pilgrimm zu, dessen Augen vor Schreck geweitet waren. Das konnte nicht sein. Es war unmöglich. Vor ihm stand sein Sohn, der um keinen Tag gealtert war. Es war kein Zweifel möglich. Jede Nacht sah er dieses Gesicht in seinen Träumen. Tränen rannen über seine Wangen, ehe er seine Arme ausbreitete, um seinen verschollenen Sohn an sich zu drücken. Pilgrimm merkte, wie der Kopf seines Sohnes sich an seinen Hals drückte. Er realisierte zu spät was fehlte. Es fehlte die Wärme eines lebendigen Leibes. Doch als ihm dies Bewusst wurde bohrten sich schon zwei scharfe Zähne in seinen Hals und schickten ihn in die Dunkelheit.

Dem Vater entrissen und in die Finsternis getrieben und zu ungeahnter Macht gekommen besiegt das Kind seinen Schöpfer. So kehrte der Vater zum Sohne zurück, denn Eltern überleben ihre Kinder nicht. Geeint im Tod, als Geisel der Menschheit.

